

Marianne Maaskant-Kleibrink, *The Engraved Gems. Roman and Non-Roman. Description of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen* 10. Ministry of Welfare, Health and Cultural Affairs, Nijmegen 1986. XX, 124 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Die Verf., eine der besten Kennerinnen römischer Glyptik und der Geschichte niederländischer Gemmensammlungen, legt eine Sammlung vor, die mit 238 Stücken, darunter 36 Gemmen nachantiker Zeit, eher zu den kleineren gehört. In einem Appendix werden weitere 41 Gemmen aufgeführt, die sich heute in der Staatlichen Münzsammlung München befinden, aber ehemals zu der Sammlung Smetius gehörten, die einen Großteil des Nijmegener Bestandes ausmacht. Da sie bereits publiziert worden sind (*Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen I. München 1–3 [1968–72] passim*), werden sie nur kurz und ergänzend behandelt.

Dem Katalog geht eine Studie zur Sammlungsgeschichte und zur Glyptik in den nördlichen Provinzen des Römischen Reichs voran (S. IX–XIX). Schon die ältesten Teile der Sammlung wie die Smetius'sche Collection enthielten Stücke, die aus Nijmegen und Umgebung stammten. Diese Tradition setzten spätere Besitzer und Sammler fort, so daß dem Bestand ungeachtet der sehr allgemein gehaltenen Herkunftsangaben eine gewisse Aussagekraft zukommt. Das augusteische Legionslager mit seiner Zivilsiedlung sowie die etwas jüngere Siedlung *Ulpia Noviomagus Batavorum* und deren Gräberfelder sind für viele der Gemmen als Fundort glaubhaft. Allerdings sind in keinem Fall genauere Angaben zum Fund und seiner Vergesellschaftung überliefert. Die objektive Absicherung des von der Verf. entwickelten Systems einer Gruppierung der kaiserzeitlichen Gemmen nach stilbildenden technischen Merkmalen (*Classification of Ancient Engraved Gems [1975]*) läßt sich daher aus dem Material kaum ableiten. Gleichwohl entstehen aus der Diskussion interessante Überlegungen, etwa zu den in allen alten Sammlungen vertretenen Gemmen aus Lapis-

lazuli (S. XII), die nicht mehr als antik angesehen werden können. Die Frage nach Werkstätten bzw. Herstellungsorten bleibt weiterhin offen (S. XVI). Während gelegentliche Depotfunde von Glasgemmen im Rheinland für eine Herstellung ebendort und eventuell im Umkreis der Kölner Glaswerkstätten sprechen, haben sich bisher keine sicheren Anhaltspunkte für einen Steinschnitt nördlich der Alpen ergeben. Die vielgeäußerte Annahme, daß sich in Xanten Werkstätten befunden hätten, hat G. PLATZ-HORSTER (*Die antiken Gemmen aus Xanten im Besitz d. Niederrhein. Altertumsvereins, des Rhein. Landesmuseums Bonn, d. Kathol. Kirchengemeinde St. Viktor u. d. Regionalmuseums Xanten* [1987] XXIX ff.) in ihrer gründlichen Publikation des zugänglichen Materials nicht bestätigen mögen. Mit Ausnahme einer sassanidischen Gemme (Nr. 238), die vielleicht besser zu den römischen (= antiken) Stücken gruppiert worden wäre, sind keine Stücke später als das 3. Jahrh. n. Chr. Dies stimmt zwar mit der Dauer der römischen Herrschaft in den germanischen Provinzen überein, doch bleibt das Fehlen einer Glyptik des 4. Jahrh. n. Chr., auch in den benachbarten Provinzen, irritierend.

Anschließend folgt der Katalog, in dem jedes Stück nach Original und Abdruck, gelegentlich auch mit stark vergrößerten Detailausschnitten in ausgezeichneten Aufnahmen abgebildet ist. Der Fotografien wird zu Recht gedankt (S. VI), doch sollte man nicht vergessen, daß die Verf. Standard erst möglich gemacht hat, indem sie ihn bei ihren vorangegangenen Publikationen als Arbeitsinstrument gefordert und eingesetzt hat. Mehr Raum als in dem Katalog der Sammlung Den Haag (M. MAASKANT-KLEIBRINK, *Catalogue of the Engraved Gems in the Royal Coin Cabinet The Hague. The Greek, Etruscan and Roman Collections* [1978]) wird der Diskussion der Motive gewidmet. Hier fühlt sich die Verf. offenbar sehr ihrem Kollegen M. Henig verpflichtet, was verschiedentlich zu Unselbständigkeiten in Argumentation und Urteil führt, die die Verf. doch gar nicht nötig hätte. Wenn diese Selbstentäußerung gelegentlich soweit führt, daß statt der Literaturzitate nur noch Henig als der Informant genannt wird (z. B. Nr. 132), dann gerät die wissenschaftliche Brauchbarkeit in Gefahr. Nützlich und nachvollziehbar sind die häufigen Kommentare zur Schnittechnik, eine auf umfassender Materialkenntnis basierende Stärke der Verf.

Die Behandlung des Gemmenmaterials im Katalog, die Beurteilung von Themen, Stil und Technik sind überzeugend. Einige Anmerkungen zu einzelnen Stücken, die hier folgen, sollten daher weniger als Kritik, sondern mehr als Diskussionsbeitrag verstanden werden.

Nr. 3, Nr. 17: ein sprachliches Mißverständnis. Philipp V. und Perseus von Makedonien wurden nicht erschlagen (slain), sondern geschlagen, scil. defeated.

Nr. 33: Kein Negerkopf. Die Ringellockenfrisur ist charakteristisch für Numider oder, wie jüngst von D. Salzmann vorgeschlagen, für nabatäische Fürsten. Die Gesichtszüge sind, wie auch die Verf. bemerkt, nicht im geringsten negroid.

Nr. 52: Die Szene erinnert stark an die Gruppe von Helena und Aphrodite auf dem Relief in Neapel, M. BIEBER, *The Sculpture of the Hellenistic Age* ²(1961) Abb. 653. Kaiserzeitliche mythologische Reliefs als Vorbild für Gemmen s. auch REZ., *Antike Gemmen im Röm.-Germ. Museum Köln*. Ber. RGK 61, 1980, Nr. 77. Derartige Parallelen zwischen Glyptik und dekorativen Reliefs sind auch bei den Oscilla und Maskenreliefs zu beobachten.

Nr. 57, wie auch Nr. 152, 162 und 163: Die Verf. äußert mit Recht Zweifel am antiken Ursprung dieser Stücke. Sie gehören nach Stil und Technik zu den nachantiken Gemmen, die in Nr. 164 ff. behandelt werden.

Nr. 67: könnte Fragment einer größeren Gemme sein, das nachträglich (mittelalterlich?) zurechtgeschliffen wurde. Dafür sprechen der Rest einer Darstellung scharf am Rand oberhalb des Kriegers sowie die hochglänzende Politur an allen Kanten.

Nr. 92 und 122: ebenfalls ein sprachliches Mißverständnis, das zu Auseinandersetzungen führt. Der Gang des Mars mit dem Tropaion ist im Kat. Köln a. a. O. Nr. 48 als tänzelnd beschrieben, scil. skipping, capering, als Ausdruck für den präziösen archaischen Zehenspitzenengang, und nicht als tanzend (dancing), was eine andere inhaltliche Bewertung bedeutet.

Nr. 99–101: Bei den flauen Glasgemmen könnte es sich um späte Ausformungen früherer Vorbilder handeln, wie bei dem Fundkomplex Bonn, Medizinische Klinik, G. PLATZ-HORSTER, *Die antiken Gemmen im Rhein. Landesmuseum Bonn* (1984) 13 ff. Nr. 11–31.

Nr. 109: Die Gewanddrapierung dieser Minerva mit Hüftbausch, gerafftem Vorderteil und Schärpe um die Taille weckt ebenso wie der buschlose Helm, der topfartige Schild und das knubbelige Profil Zweifel an dem antiken Ursprung des Stücks.

- Nr. 114: Wohl Jäger. Die Figur ist unbekleidet, unwahrscheinlich für eine Diana.
- Nr. 115: Der Gegenstand unter dem Adler ist ein Feldzeichen, vgl. Kat. Köln a. a. O. Nr. 424.
- Nr. 126: Nicht Victoria, sondern siegreicher Wagenlenker. Er ist an der Verschnürung des Schutzkorsetts zu erkennen, vgl. die Darstellung von Wagenlenkern auf Kontorniaten, A. u. E. ALFÖLDI, Die Kontorniat-Medaillons 1. Ant. Münzen u. geschnittene Steine VI 1 (1976) Taf. 203–206.
- Nr. 146: Nemesis hält keinen Zweig, sondern zieht im apotropäischen Gestus des Speiens ihren Gewandbausch vor, vgl. F. BARATTE, *Revue du Louvre* 1981, 171 ff.
- Nr. 153: Das Material, Granit, ist ebenso ungewöhnlich wie der 'Stil' der kruden Darstellung. Mittelalterlich? Vgl. auch Kat. Köln a. a. O. Nr. 481.
- Nr. 154: Die achteckige Form ist offenbar das Resultat einer späteren (mittelalterlichen?) Umarbeitung eines normalen, ovalkonvexen Steins.
- Nr. 158: Ebenfalls eine Umarbeitung. Der Stein ist in eine annähernd viereckige Form, entsprechend dem modischen Ohrringtypus, gebracht worden. Dessen Datierung in das späte 2. oder frühe 3. Jahrh. n. Chr. (vgl. z. B. B. DEPPERT-LIPPITZ, *Goldschmuck d. Römerzeit im Röm.-Germ. Zentralmuseum. Kat. Vor- u. Frühgesch. Altertümer* 23 [1985] Nr. 69; 71; 74) spricht jedoch gegen eine Datierung des Steins in das 3.–4. Jahrh. n. Chr.
- Nr. 160: Das ungewöhnliche Motiv einer schreitenden Victoria, die den Palmzweig in der ausgestreckten Hand hält, bestätigt die motivische Eigenständigkeit von gravierten Metallringen, s. auch P. ZAZOFF, *Die antiken Gemmen. Handbuch d. Arch.* (1983) 208. Sie sollten daher getrennt von den Gemmen behandelt werden.

Ein wichtiger Beitrag sind die Nr. 164–237, von der Verf. vorsichtig als 'non-roman' bezeichnet. Die Scheidung zwischen antiken und nachantiken Arbeiten ist nach wie vor ein heikles Kapitel. Da abgesehen von den Spitzenwerken der nachantiken Glyptik diesem Kunstzweig wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden ist, befinden sich in fast allen Sammlungen neuzeitliche Gemmen, die entweder unerkant als antik galten, oder im Fall des Zweifels aussortiert worden sind. Einer Studie wurden sie selten für wert gehalten. Somit war jeder Bearbeiter einer Gemmensammlung von neuem vor die Aufgabe gestellt, sich entsprechende Kriterien zu erarbeiten. In den letzten Jahren sind jedoch zunehmend wenigstens Beispiele für derartige nachantike Arbeiten veröffentlicht worden, so daß sich, abgesehen von den eindeutigen Neuschöpfungen, bestimmte und zudem sehr verbreitete Gruppen herauskristallisiert haben. Von mittelmäßiger Qualität und fast geschichtslos, sind sie jedoch nur schwer zeitlich oder landschaftlich in der neueren Glyptik einzuordnen. Auch zu diesen Problemen hat die Verf. wichtige und vor allem überzeugende Beobachtungen beizutragen. Ihrer Eingruppierung kann Rez. in allen Fällen zustimmen. Zu dem neuzeitlichen Material gehören einmal die Gemmen aus Lapislazuli, die mit wenigen Ausnahmen alle nicht antik sind (z. B. Nr. 174–176; 179–181). Da sich einige Spezimen vielleicht schon in der Sammlung Gorlaeus befanden, schlägt Verf. eine Datierung dieser Gruppe in das 15./16. Jahrh. vor (S. XII). Interessant für die Entstehung derartiger Arbeiten ist ihre Beobachtung, daß die Motive dieser Lapisgemmen sich mehr an antiken Münzen als an Gemmen orientieren. Unklar ist mir allerdings die Verwechslung, aufgrund derer bei Nr. 175 angegeben wird, ein vergleichbares Stück in Köln sei dort in das 4. Jahrh. n. Chr. datiert. Dieses und andere sind Kat. Köln a. a. O. S. 169 f. eindeutig als nachantik charakterisiert. Ebenso zahlreich sind Gemmen meist aus Karneol und farbigem Jaspis, die Kaiser- und Heroenköpfe wiedergeben, häufig mit Kränzen, Strahlendiademen oder phantastischen Helmen (z. B. Nr. 178; 191–203). Die von sicher antiken Stücken abweichende Steinqualität, ihre hochglänzende Politur sowie ihr Stil machen sie auffällig. Diese und verwandte Gemmen haben zweifellos ein gewisses Alter, so daß sie in alten Sammlungen oder auch als Bodenfunde erscheinen können.

Außer den erwähnten Gruppen, denen sich in Zukunft sicher weitere anschließen lassen werden, sind unter den nachantiken Stücken auch Abgüsse einwandfrei antiker Gemmen, Imitationen antiker Vorbilder, freie Nachschöpfungen und eindeutig neuzeitliche Arbeiten vorgelegt, insgesamt ein aufschlußreicher und instruktiver Überblick über den Bestand einer in Jahrhunderten gewachsenen Sammlung. Anhaltspunkte für eine Herkunft aus italischen Werkstätten gibt es bei Nr. 206. Die Nr. 220 ist eine islamische Arbeit mit frühen arabischen Schriftzeichen beiderseits einer Girlande (freundlicherweise bestätigt von H. Kurio, Staatsbibliothek Preuß. Kulturbesitz, Orientabt.). Die Lesung fällt in die Kompetenz eines entsprechenden Paläographen.

M. Maaskant-Kleibrink hat mit diesem schönen Katalog ein solides Arbeitsinstrument geschaffen, das zugleich einen interessanten Ausschnitt niederländischer Sammlungsgeschichte beleuchtet und einen wichtigen Beitrag zur Glyptik in den römischen Provinzen und ihrer Abgrenzung gegenüber neuzeitlichen Gemmen geleistet hat.

Berlin

Antje Krug